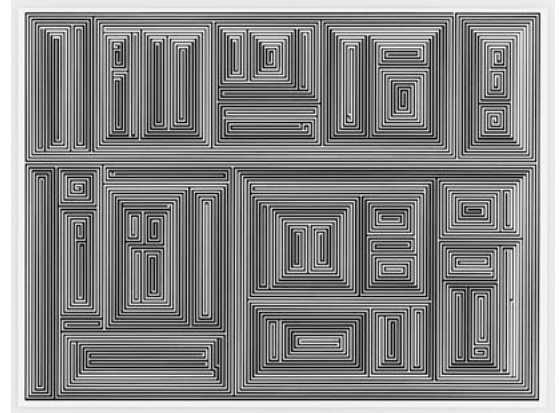


Uwe Lewitzky,
Lebensfreund, Foto-
grafie, 20 × 20 cm,
Sterne/Edition, 2012



Kerim Seiler, *Malen nach
Zahlen*, 30 × 40 cm, Sterne/
Edition, 2012

Friends and Lovers in Underground – Next Level

Nach einem furiosen Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm im Herbst und Winter 2011 in Hamburg haben „Friends and Lovers in Underground“ eine Edition herausgebracht, einen Katalog veröffentlicht und begeben sich auf Welttournee. Lerchenfeld sprach mit einigen Akteuren des Projekts über ihre Pläne

Der erste Streich: Ein ehemaliges Dekorations-Fachgeschäft mit großzügiger Ladenfläche an der Hamburger Willy-Brandt-Straße verwandelte sich von Oktober bis Dezember 2011 in einen außergewöhnlichen Kunst-Ort. Initiiert, organisiert, eingerichtet, kuratiert und mit Inhalt gefüllt hat ihn eine stetig wachsende Gruppe von Künstlerinnen und Künstler, darunter viele Absolventen und Studierende der HFBK Hamburg. Dazu kamen Künstlerinnen und Künstler aus aller Welt und zwei Karlsruher Sammler. Begonnen hatte es mit einer Idee von „Untergrund“ und der Vorstellung, in einem U-Bahn-Schacht auszustellen, was sich aus verschiedenen Gründen als nicht praktikabel herausstellte. Wirksam blieb der ursprüngliche Gedanke dennoch, da die eigentliche Ausstellung dann im Keller des Ladens untergebracht war. Die Besucher tauchten hinab in eine überbordende Kunst- und Wunderkammer. Arbeiten der einladenden Künstler und der vielen eingeladenen „Friends“ gingen teilweise ineinander über, ergänzten sich oder saugten sich in freundschaftlicher Übernahme gegenseitig auf. Dazu kamen Arbeiten von Künstlern früherer Generationen, teilweise große Namen, die einmal Vorbilder, Sparringspartner, Ratgeber waren oder es noch sind. Die „Lovers“ waren als Originale aus der Karlsruher Sammlung vertreten oder als recht offensichtliche, aber sehr anschauliche Fälschungen. Im Erdgeschoss über dem Keller befand sich ein durchgestalteter Empfangs- und Aufenthaltsbereich, eine Art Salon, mit Garderobe, Bar, Bühne, DJ-Pult, Sitzgelegenheiten und einem langen Tisch, natürlich alles entworfen, gebaut und gestaltet von den „Friends“. Dank der Projektförderungen durch die Kulturbehörde und die Hamburgische Kulturstiftung blieben die vielen Arbeitsstunden nicht unbezahlt, wie sonst so oft. Nach einer weiteren Ausstellung, in der es etwas konzeptueller um das Thema Fälschung ging, brachen die „Friends and Lovers in Underground“ im Dezember ihre Zelte an der Willy-Brandt-Straße ab. Im März 2012 wurde die Edition veröffentlicht. In diesem Sommer soll der Katalog erscheinen. Danach wollen die „Friends and Lovers in Underground“ auf Reisen gehen.



Carola Deye, *Kom-
plizierte Frisur*,
30 × 40 cm, Sterne /
Edition, 2012; Fotos:
Felix Krebs

Lerchenfeld: Wie geht es jetzt konkret weiter mit dem Projekt?

Tillmann Terbuyken: Zunächst einmal müssen wir die Edition zu Ende abwickeln, dann können wir wirklich weitermachen – durch die Verkäufe der Editionen haben wir uns eine finanzielle Grundlage geschaffen, die uns das Weitermachen erst ermöglicht.

Carola Deye: Aber auch für den Katalog, der zwar in das ursprüngliche Budget mit einkalkuliert war, aber nun teurer wird, weil wir etwas ganz Besonderes planen.

Dirk Meinzer: Die Grundidee der Edition war aber auch, das Kollektiv noch einmal zusammenzuführen, dass jeder von den Aktionen etwas mit nach Hause nimmt. Von den 100 Exemplaren der gesamten Auflage sind 37 Exemplare verkauft worden und 63 Exemplare an die Künstler gegangen. Der Einsatz für jeden war, eine Edition für alle zu machen und eine gesammelte Edition zurück zu bekommen. In erster Linie ist es ein Potlatch, wir beschenken uns selbst. Jeder von uns hat jetzt eine komplette „Friends and Lovers in Underground Edition“ zu Hause. Originale. Kein Katalog, kein Abbild, sondern Werke der Gemeinschaft, die sich da zusammengefunden hat.

Fabienne Mueller: Das ist wie eine Zitatsammlung, wie man auf das Projekt eingeht. Ich sehe das als eine Ansammlung von Kommentaren zu dem gesamten Projekt oder dem, was Einzelnen wichtig war, durch diese Edition an alle verteilt zu werden.

C.D.: Immerhin haben 63 mitgemacht, das waren viel mehr, als wir erwartet haben. Ich hatte gedacht, dass so 20 bis 30 zusammenkommen.

Lf: Potlatch ist ja eine Form der Verausgabung, und das war „Friends and Lovers ...“ ja von Anfang an. Also ihr habt ja schon mit der Ausstattung dieses Ladens in der Willy-Brandt-Straße euch eine Wahnsinns mühe gegeben, um für eine relativ kurze Zeit diesen Ort zu schaffen?

D.M.: Die Mühe sollte man nicht sehen. Mühe, Schweiß und Ehrgeiz stehen im Hintergrund der Besessenheit.

C.D.: Ich glaube sogar, das spielt eine Rolle, dass es von vornherein für eine kurze Zeit war. Weil wir – das ist meine Theorie – die Sache so viel genauer auf den Punkt gebracht haben. Eben nicht mit der Perspektive: Wir machen jetzt einen Raum und betreiben den jahrelang. Sondern: das ist jetzt der Raum, der soll so sein.

Urs Ulbrich: Es ging ja auch um die Improvisation, um den kurzen Moment des Zusammenführens und dann wieder Auseinandergehens und Neu-Sachen-Planens.

D.M.: Im Fluss, alles im Fluss! Es war schon beim ersten Treffen, als wir noch gar keinen Raum hatten, klar, dass wir danach auf Tournee gehen wollen.

T.T.: Als wir angefangen haben, uns regelmäßig zu treffen, meistens bei mir in der Küche, saßen wir da und haben herumgesponnen, in die höchsten Höhen haben wir gesponnen. Es war eine der Ideen, die wir formuliert haben, dass wir, nachdem wir die erste Geschichte, die wir damals noch glaubten, im U-Bahn-Tunnel zu realisieren, erfolgreich beendet hätten, im Anschluss eine Tour machen. Wir wollten eine noch nie dagewesene Ausstellung auf die Beine stellen, keine kleinen Brötchen backen, und dann alles in einen Bus packen und auf Tour um die Welt gehen.

C.D.: Da war ganz stark die Vorstellung beteiligt, dass man als Gruppe unterwegs ist. Nicht nur, dass die Ausstellung reist, sondern dass man als Gruppe reist und diese Ausstellung macht.

Lf: Obwohl diese Gruppe ja eigentlich keine richtige Gruppe, sondern eine ganz hybride Formation ist?

D.M.: Wir haben keine fest umrissene Struktur.

C.D.: Es ist klar, dass andere dazukommen können. Es wabert um einen harten Kern.

T.T.: Wir sind keine Künstlergruppe.

Lf: Was würdet ihr von der Bezeichnung „Netzwerk“ halten?

C.D.: Ich glaube, wir sind so weit Netzwerk, wie Künstler immer irgendwie in einem Netzwerk sind. Weil man miteinander studiert, weil man sich mag.

U.U.: Das Netzwerk wird auf jeden Fall immer enger, es findet immer mehr Vernetzung statt.

C.D.: Dadurch, dass jeder seine Leute mit hineinbringt, entstehen wieder neue Verknüpfungen. Im Grunde würde ich sagen, dass das, was wir machen eigentlich, etwas ziemlich Normales für Künstler ist. Jeder von uns kennt Künstlerinnen und Künstler, die er oder sie toll findet und gern einladen würde. Und dazu gibt es jetzt die Möglichkeit.

U.U.: Also, der Aspekt des Selber-Kuratierens war und ist auf jeden Fall sehr wichtig.

D.M.: Das Selber-Machen überhaupt!

T.T.: Selber-Machen ist tatsächlich das Grund-Ding, das wir von Anfang an wollten. Für uns gab es eigentlich kein Halten in dieser Stadt, wenn wir nicht selber aktiv werden würden.

F.M.: Es ging auch darum, die Kunst aus diesen White-Cube-Kontexten zu befreien.

U.U.: Und den Abhängigkeiten.

T.T.: Den Abhängigkeiten, genau!

Lf: Das ist ja auch das klassische Motiv künstlerischer Netzwerke. Mir persönlich fiel bei „Friends and Lovers ...“ auf, dass es eine neue Form des Netzwerkens ist. Es geschieht z. B. vieles aus dem Bauch heraus, fast mit einer romantischen Komponente und ohne allzu strategisch oder gar ausgrenzend zu werden. Es ist vielmehr – ich weiß nicht, ob ihr das zutreffend findet – so ein rhizomartiges Wachstum in alle möglichen Richtungen.

F.M.: Es gab auch keine Verblüffungsresistenz.

Lf: Verblüffungsresistenz, habe ich richtig gehört? Resistenz gegen Verblüffung?

D.M.: Ich war total verblüfft.

T.T.: Wir waren alle total verblüfft.

F.M.: Leute haben ihre Werke mitgebracht oder per Post geschickt, und es gab eine große Freude, diese alle dann bei der Ausstellung an einem Ort versammelt zu sehen! Dieser freundliche Umgang mit Kunst und die Achtung, die man einander entgegenbrachte, fließt jetzt wieder ein in die weitere Entwicklung.

C.D.: Wir kamen bei der Planung an einen Punkt, an dem wir entscheiden mussten, ob wir Dinge zulassen, oder ausgrenzen wollen. Da sind wir zu der Entscheidung gekommen, dass jeder aus der Kerngruppe Leute einladen durfte, ohne Zensur.

D.M.: Es gab ein großes Vertrauen.

C.D.: Wir haben uns entschieden, dass wir einander vertrauen. Weil wir dadurch Sachen in die Ausstellung bekommen haben, die unberechenbar waren.

D.M.: Wir haben ganz viel zugelassen, das offenblieb. Mit einem sehr klaren Konzept, das beinhaltet, dass ganz viele Sachen offenbleiben können. Wer wen einlädt zum Beispiel. Und dann gab es sozusagen einen Moment in der Entwicklung, wo spontan Leute dazugekommen sind. Wir haben ja für den Umbau und Aufbau in der Willy-Brandt-Straße Leute eingestellt und viele davon haben hinterher mit ausgestellt. Andere sind dazugekommen, weil sie von dem Projekt gehört haben und mitmachen wollten. Dennis Loesch zum Beispiel, der neben Jennifer Bennett und Christiane Blattmann das Schaufenster und den Eingangsbereich mit einer Installation bespielt hat. Wieder andere sind dazugestoßen, weil wir sie wegen bestimmter Probleme um Rat gefragt hatten.

T.T.: Und das war sehr schön, die Energie hat sich ja dadurch generiert, dass wir die ganze Zeit da waren, und dadurch, dass Leute mitgearbeitet haben, bezahlte Jobs hatten.

Lf: Es war durch die Projektförderungen der Kulturbehörde und der Hamburgischen Kulturstiftung ja glücklicherweise so, dass die anfallenden Arbeiten bezahlt werden konnten.

C.D.: Das Projekt war gut unterfüttert, nicht überfüttert. Wir haben Wert darauf gelegt, dass die Leute auch ein bisschen Geld kriegen. Das blieb aber eher symbolisch. Es ist natürlich nie im Leben bezahlt worden, was wir da an Arbeit reingesteckt haben. Aber es ging uns um die Wertschätzung.

U.U.: Eigentlich ging es darum, gegen dieses Prinzip anzugehen, dass man grundsätzlich immer davon ausgeht, dass die Leute umsonst arbeiten, wenn sie Kunst machen.

D.M.: Auch jetzt schaffe ich jeden Tag drei Stunden für das Projekt, das ist wie ein Nebenjob. Wenn ich da jetzt auf die Kasse achten würde, dann würde ich durchdrehen, da würd ich's gar nicht machen. Faktisch beschenken wir weiter Leute mit Ausstellungen.

U.U.: Aber um diese Fülle darbieten zu können, um auch Leute von außerhalb einladen zu können, war das Geld wichtig. Sonst wäre es halt wieder eine kleine Hamburger Geschichte gewesen.

D.M.: Wir wollen irgendwann ein Niveau erreichen, bei dem es für jemanden, der sich eineinhalb Jahre kümmert, eine Honorierung gibt, die dem Budget von einem Kurator entspricht.

T.T.: Im Endeffekt wollen wir uns professionalisieren, ähnlich wie wir uns ja auch als Künstler immer mehr oder weniger professionalisieren.



Antonia Puscas, Geld zurück, ich will mein, 30 x 40 cm, Sterne/Edition, 2012; Foto: Felix Krebs

Lf: Das finde ich einen interessanten Aspekt von „Friends and Lovers ...“, das es ein sehr künstlerischer Weg ist, sich zu professionalisieren.

D.M.: Wir wollen etwas lernen!

C.D.: Uns ging es auch darum, dass man die Bedingungen, unter denen man etwas macht, ein Stück weit in der Hand hat. Ich weiß nicht, ob das professionell ist. Es geht darum, dass man selber sein Geld verdienen kann am Ende.

T.T.: Wir werden natürlich nicht nur als professionell wahrgenommen, weil wir natürlich auch ein Haufen Irrer sind, das kann man auch so sagen. Keiner von uns ist so straight, dass ...

D.M.: Wir sind Spinner und wir spinnen große Träume und machen etwas wahr, weil wir das müssen, weil uns keine andere Wahl bleibt. Ansonsten würden wir alle arbeiten gehen und könnten immer weniger Kunst machen. Wenn man sich unabhängiger machen will, muss man sich um sich kümmern.

Lf: Ihr habt einige Stationen eurer Tournee bereits geplant. Wohin geht die Reise?

T.T.: Also wir planen zurzeit bis 2014. Unter Vorbehalt kann man sagen, dass die Kunsthalle Düsseldorf im Gespräch ist, sogar als erste Station. Dann das Kunsthaus Jostburg. Im Sommer wollen wir auf die Biennale in Venedig und werden dort im Palazzo Zenobio einen „Friends and Lovers“-Pavillon einrichten. Anschließend vielleicht eine Ausstellung auf Schloss Karlsdorf bei Graz in Österreich. Im Hochsommer 2013 stellen wir in Paris in der 59 Rue Rivoli, einem besetzten Haus, aus, dessen Herzstück das Musée Igor Balut ist, das in der Willy-Brandt-Straße mit dabei war. Im Herbst 2013 gastieren wir dann unter Umständen in der Kunsthalle Göppingen, in der Städtischen Galerie Delmenhorst, in der Kunsthalle St. Gallen in der Schweiz, eventuell im *Message-Salon* in Zürich und im *W139* in Amsterdam. 2014 machen wir auf Einladung von Kling und Bang Station in Reykjavik. Wir müssen dazusagen, dass keine dieser Stationen bis jetzt in trockenen Tüchern ist – es hängt davon ab, wie gut wir jetzt weitermachen.

D.M.: Man muss sich das vorstellen wie bei einem freien Kurator. Da gibt es ein Vorgespräch, dann gibt es eine Konkretisierung. Da gibt es Wünsche. Wir haben jetzt Gespräche mit vielen Orten, bzw. mit den Verantwortlichen für diese Orte. Es wird sich herausstellen, was am Ende davon wirklich möglich ist und zu welchen Bedingungen. Inwieweit wir weiter gefördert werden, um das möglich zu machen. Diese Konkretisierung läuft jetzt etwa anderthalb Jahre, bis die ersten Ausstellungen herum sind. Der nächste Schritt ist der Katalog.

T.T.: Die Reihenfolge der Stationen ist noch nicht ganz klar, weil wir das miteinander noch nicht besprochen haben. Wir preschen einzeln vor, organisieren und machen und tun.

T.T.: Um die Leute zu motivieren, bei der Stange zu bleiben, muss man einfach ganz große Luftschlösser entwerfen und dann von oben her anfangen zu bauen, bis man wieder beim Fundament ist. Das Fundament, also die Basis, sind natürlich wir mit unseren Fähigkeiten und Kontakten.

F.M.: Solche Gespräche können auch mal vollkommen im Sand verlaufen. Zum Beispiel hat uns jemand erzählt, er hätte ein Haus in Venedig, in dem man ausstellen könnte, und dann entpuppte sich dieses Haus auf einmal als ein Zwei-Zimmer-Apartment.

Lf: Wie ist es, wenn ihr als Gruppe an andere Orte geht? Es geht doch wahrscheinlich eher um eine Setzung und nicht um die Idee, auf diesen Ort in irgendeiner Weise einzugehen?

C.D.: Doch!

T.T.: Unbedingt!

D.M.: Wir haben ein offenes, auf Dialog ausgerichtetes Konzept, was wir dort machen werden.

C.D.: Es geht auf jeden Fall nicht darum, die ursprüngliche Ausstellung an verschiedenen Orten zu reproduzieren.

U.U.: Keiner kann das Gleiche noch mal machen.

C.D.: Eben. Keiner will es. Wir werden unterschiedliche Teams bilden, und diese Teams werden diese Ausstellungen organisieren.

Lf: Wie wollt ihr es personell schaffen, so viele Ausstellungen, die zum Teil zeitlich parallel liegen, zu bewältigen? Ihr könnt ja nicht mit 63 Personen und mehr an einen Ort reisen.

D.M.: Im Endeffekt sind die Werke ja da. Die Werke sind im Koffer der Edition und werden durch Werke ergänzt, durch etwas, das jeder, der mitgemacht hat, sozusagen offeriert. Grundsätzlich gehen wir von 20 aktiven Leuten an jedem Ort aus.

C.D.: Na ja, wenn die Gruppe mal kleiner ist, ist sie mal kleiner.

U.U.: Es kommt immer auf die Größe der Veranstaltungsorte an.

Lf: Aber wenn es jetzt zum Beispiel weit entfernte Orte sind, die kurz hintereinander bespielt werden müssen.

D.M.: Dann könnte man Anschlussausstellungen machen, die sich ähneln. Wenn sie direkt hintereinanderliegen, wenn es einen Dialog zwischen zwei Institutionen gibt, dass man sozusagen eigentlich den Laden darüberkippt, wie das im ganz normalen Ausstellungsbetrieb auch passiert. Wir machen es aber auf keinen Fall ausschließlich. Jedem Ort wird eine Gruppe zugeordnet, die sich dafür verantwortlich fühlt, diesen Ort zu bespielen. Mit dem Fundus, den es gibt.

C.D.: Aber auch mit eigenen neuen Ideen! Wir wollen, dass sich Teams finden, die noch mal eigene Ideen haben und eigene Schwerpunkte setzen. Es sollen unterschiedliche Herangehensweisen ins Spiel kommen.

D.M.: Wir haben eine Sammlung, daraus kann man sich bedienen, wir haben einen Künstlerstamm, der jetzt angewachsen ist, da wären viele gern wieder dabei. Aber es kommen auch ganz neue Leute dazu. An jedem Ort werden neue Leute dazukommen und andere wegbleiben.

Lf: Ich würde gern wissen, wo ihr euch in dieser Übergangszeit bündelt. Es gibt ja jetzt keinen festen Ort mehr. Ihr hab gesagt, die Website ist so ein Ort.

C.D.: Nein, das stimmt nicht ganz.

D.M.: Alle unsere Aktivitäten sind auf der Website dokumentiert. Da schlagen sie sich nur nieder.

C.D.: Da kündigen wir auch an, was geplant ist. Die Bündelung passiert ja tatsächlich in Tillmanns Küche.

Lf: Du hat aber vorhin gesagt, dass ihr so eine Art Tagebuch führt.

D.M.: Das stimmt.

C.D.: Wir haben die Sparte „Tagebuch“ auf der Website, wo wir Fotos vom Aufbau, von den Veranstaltungen etc. hochladen. Aber zur Diskussion nutzen wir das nicht, jedenfalls noch nicht.

T.T.: Zurzeit bündelt sich das alles in unseren E-Mail-Accounts.

T.T.: Der Katalog ist eine wichtige Bündelung.

Lf: Deshalb möchte ich die letzte Frage auch dazu stellen. Was ist daran besonders?

T.T.: Er ist ein 15 Meter langes Leporello.

C.D.: Felix Krebs hat die ganze Ausstellung an den Wänden entlang abfotografiert und die Einzelfotos in die entsprechende Reihenfolge gebracht. Dabei hat er auch Anschlüsse erfunden – es ist also keine exakte Dokumentation. Es ist ein 15 Meter langes Panorama, das man durchblättern kann, das man sich auch im Zimmer aufhängen kann, so einmal ringsherum.

T.T.: Außerdem gibt es Texte von Ursula Panhans-Bühler, Hans-Christian Dany, Axel Heil und von uns kommen noch ein paar freiere Texte dazu, z. B. ein Gedicht von Antonia Puscas.

D.M.: Den freien Platz auf den Druckbögen vom Katalog haben wir dazu genutzt, Visitenkarten mit unserem Logo und der Web-Adresse zu drucken. Auf der anderen Seite stehen die unterschiedlichsten Sprüche, Haikus, Fragmente der „Friends and Lovers ...“. Wir haben eine Rundmail an alle geschickt und tolle Beiträge zurückbekommen. Poetisches, Witziges, Kluges, Schreckliches und sogar Gedichte.

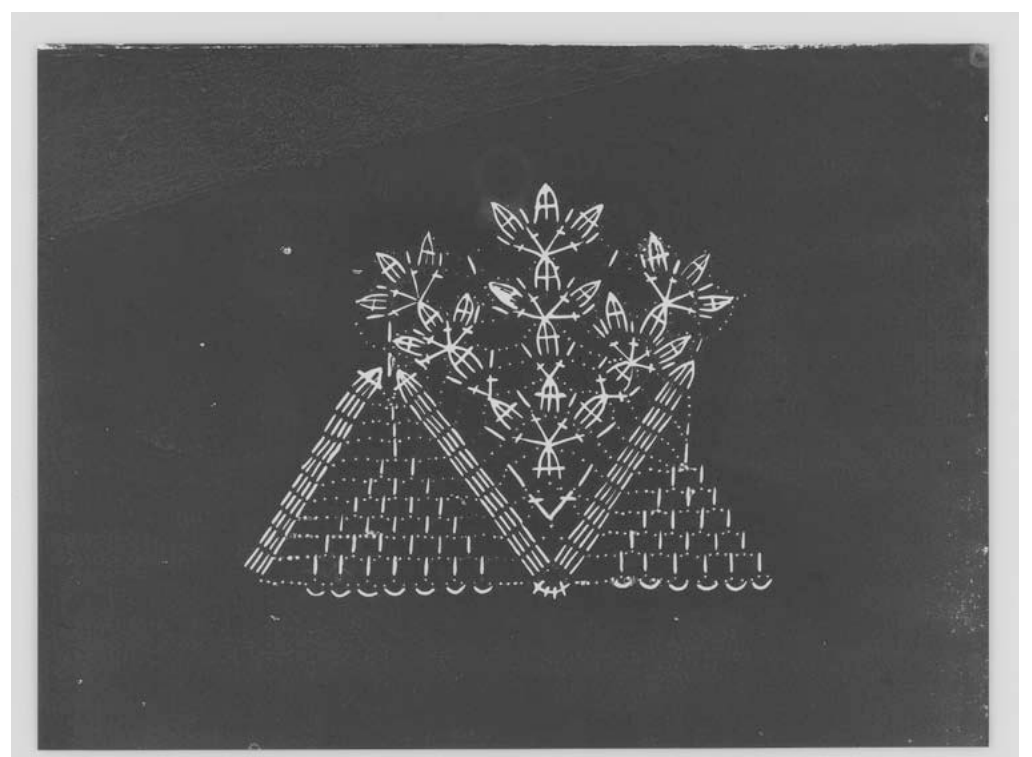
C.D.: Von Fabienne kam etwas Geistreiches: „Das hinter uns gehört den anderen“.

Lf: Das ist ein guter Schluss!

Das Gespräch mit Carola Deye, Dirk Meinzer, Fabienne Mueller, Tillmann Terbuyken und Urs Ulbrich führte Julia Mummenhoff am 25. April 2012 in Hamburg

www.friendsandloversinunderground.com

Friends and Lovers in Underground, Sterne/Edition, 2012, 63-teilig



Ida Lennartsson, Slott Ova, 30 x 40 cm, Sterne/Edition, 2012; Fotos: Felix Krebs